





Der „Herald“ veröffentlicht eine Draht-Nachricht von Havana, welche besagt, daß die Negierungstruppen vorgerückt bei San Luis von den Insurgenten angegriffen und völlig geschlagen wurden. Von den 2000 Negierungssoldaten wurden 675 im Handgemenge niedergemetzelt. 400 Soldaten desertierten nach der Schlacht und vereinigten sich mit den Cubanern, denen sie vier Geschütze zuführten.

### Zanzibar.

Zwei Anführer der Aufständlichen, welche kürzlich uneheliche Anruhen in Zanzibar, nördlich von Mombasa, hervorgerufen haben, sind jetzt zu ihrem Onkel Masrui, dem Häuptling von Gasi (an der Mündung des Flußes Kamisi im Süden des britischen Schutzgebietes) geflohen. Möglicherweise wird Masrui durch Gewalt zur Auslieferung der Rebellen gebracht werden müssen; der Fall dürfte jedoch schwerlich ernstere Anruhen im Gefolge haben.

## Aus Reich und Provinz.

**Potsdam.** Der Kronprinz und Prinz Eitel Friedrich sind gestern früh 7 Uhr 49 Min. in Begleitung des Oberst Delnes auf der Wildparkstation eingetroffen.

**Hamburg.** Der auf der Nordlandsfahrt befindliche Hamburger Schnelldampfer „Columbia“ erreichte Montag früh 2 Uhr bei schönstem Sonnenschein Advent-bay im Eisfjord auf Spitzbergen, den nördlichsten Punkt der Reise. Sämtliche Passagiere wurden unter unendlichem Jubel mit Flaggen und Musik gelandet. Dieselben landten ein Telegramm an den Kaiser und nahmen einen Frühlingsoppen am Lande. Während der prachtvollen Rückfahrt von Spitzbergen nach Tromsø wurde die Mitternachtsonne 5 Grad über dem Horizont beobachtet.

**Nachen.** Aus dem Mutterhause der Mexikanerbrüder sind am Mittwoch etwa 50 Kranke nach dem Vardarmenhause zu Trier gebracht worden. Man berichtet darüber: Schon am Nachmittage vorher war den Kranken von den Brüdern gesagt worden, daß am nächsten Tage die Abreise stattfinden sollte, welche Botchaft mehrere Kranke mit Thränen in den Augen anhörrten. Am nächsten Morgen nahmen die Kranken um 5½ Uhr auf dem Hofe der Anstalt Aufstellung, da um 6 Uhr der Abmarsch erfolgen sollte. Nun begann eine Abschiedsszene, die gar kein Ende nehmen wollte. Eine Anzahl der Kranken brach wieder in Thränen aus. Zum Abschied erhielten alle Kranken gute Milchfortinthen und Butterdrosche. Einige Brüder fuhrten mit den Kranken bis Trier mit.

**Niel.** Der Präsident des Kaiserl. Canalamt's Böwe veröffentlicht in der „Kreuzz.“ eine Berichtigung, in welcher festgestellt wird, daß das Schiff „Kaiserin Augusta“ den Canal bisher überhaupt noch nicht passirt, und der „Kaiserrotter“ am 15. Juni nicht im Canal selbst, sondern außerhalb des Canalprofils im Andorfer See festkam. Ergänzend hierzu bemerkt der Canalamt'spräsident, es sei sicher darauf zu rechnen, daß auch an den wenigen Stellen, wo derzeit Nachbaggerungen erfolgen, um die sonst überall planmäßige Tiefe von 9 Metern herzustellen, jene bis Ende August vollendet sein werden, so daß alsdann auch die großen Panzer erster Klasse den Canal anstandslos durchfahren können.

**Friedrichshagen.** Das Befinden des Fürsten Bismarck ist zur Zeit ein ausgezeichnetes. Der Fürst bewegt sich viel zu Fuß und zu Wagen im Freien und erfreut sich einer besseren Stimmung. Die großen Gedanktakte des Vaterlandes bieten ihm vielfach Anknüpfungspunkte der Unterhaltung, die sich auf den engsten Familienkreis beschränkt. Besuche sind schon jetzt einiger Zeit nicht mehr angenommen worden, um dem Fürsten nach den 38 großen Empfängen, welche die Geburtstagszeit ihm auferlegte, die Möglichkeit des Ausruhens zu gewähren. Dies dürfte noch für einige Wochen beibehalten werden, um dadurch auch die Durchführung kurgemäßer diätetischer Vorschriften zu erleichtern.

**Aus der Danziger Neuerung.** Die am vergangenen Sonnabend, in einem Bruch bei Bohnsack ausgefundene Leiche ist als die des Ortstarms Joh. Karsten aus Kronenhof erkannt worden. K., welcher seine Armenunterstützung bei seinem Stiefsohne verbrauchte, war mit demselben öfters in Streit gerathen und hat sich deshalb schon lange mit Selbstmordgedanken getragen. Bei seinem Fortgange von Hause hat K. von seinen Verwandten und Nachbarn Abschied genommen unter dem Vorwande, daß er sich zu seinen Eltern nach Danzig begeben wolle.

**Dirschau.** Die von halbwichigen Burschen verübten Rohheiten nehmen hier bedenklich zu. Am Montag wollte ein etwa 9 Jahre alter Knabe im Mühlengraben baden und hatte sich eben auf dem hohen Damme entkleidet, als fünf angetrunkene Burschen vorübergehen wollten. Plötzlich verfiel Einer von ihnen auf den Gedanken, den Knaben in das Wasser zu werfen, und kaum hatte er die Idee seinen Begleitern mitgeteilt, als sie auch schon an die Ausführung schritten. Sie hoben den Knaben mit einem kräftigen Schwunge von dem hohen Damme in den tiefstehenden, aber seichten Mühlengraben. Als der kleine Körper klatend ins Wasser fiel und liegen blieb, liesen die Hallunken mit lautem Lachen davon, besonders da zwei nicht weit davon badende Männer auf das Geschrei des Knaben herbeieilten. Es war auch die höchste Zeit, denn der bewußtlose Junge wäre ertrunken, wenn ihn die beiden Männer nicht herausgezogen hätten. Der Knabe hatte sich beim Fall im Gesicht arg verletzt, so daß er nach Hause geführt werden mußte. Leider sind die fünf Burschen nicht erkannt worden.

**Kreis Flatow.** Montag Abend tobte ein heftiges Gewitter. In Sypniewo schlug der Blitz in eine mit Getreide gefüllte Gutscheune und setzte sofort diese, sowie eine zweite, ebenfalls gefüllte Scheune in Flammen. Beide Gebäude sind bis auf den Grund niedergebrannt. Nur dem rechtzeitigen Erscheinen der Flomoor Gutspröbste ist es zu verdanken, daß der schon sehr geährdete Viehstall vom Feuer verschont blieb. Der Schaden, welchen Herr Rittergutsbesitzer Wikens erlitten hat, ist sehr groß, da die abgebrannten umfangreichen Gebäude fast die ganze Ernte bargen. Dazu kommt noch, daß an demselben Abend fast zu gleicher Zeit in dem zu Sypniewo gehörigen Vorwerke Lutowo durch Blitzschlag ein 4-Familienhaus in Brand gesetzt und in so kurzer Zeit eingestürzt wurde, daß die im Hause wohnenden Familien auch nicht das Geringste von ihrer Habe retten konnten.

**Krojante.** Dieser Tage wollte hier ein Wanderlehrer des landwirthschaftlichen Centralvereins in unserm Orte, um die hier angelegten Versuchsfelder in Augenschein zu nehmen.

**Aus dem Kreise Stuhm.** Während des letzten Gewitters schlug der Blitz in die große Scheune des Besitzers Herrn Reimann in Moraten ein und äscherte dieselbe vollständig ein. Der Herr Re-

gierungspräsident hat die Erlaubniß erteilt, daß etwa 550 russisch-polnische und galizisch-polnische Arbeiter in unserm Kreise bis zum 15. November dieses Jahres beschäftigt werden dürfen.

**Memel.** Das Fischerdorf Prey auf der Rurlichen Neuerung ist der Verandlung durch die südwestwärts gelegene Wanderdüne anheimgegeben. Verschiedene Schuttbvorkehrungen, die geplant waren, haben sich als ausichtslos erwiesen, und so hat die Staatsregierung den Beschluß gefaßt, die Aufgabe des Dorfes anzuordnen. Sämtliche Bewohner müssen auswandern und sich an einem andern noch zu bestimmenden Orte der Neuerung neu ansiedeln. Für diese Ansiedelung sollen den armen Leuten Zuschüsse aus Staatsmitteln bewilligt werden.

**Aus Masuren.** Ein im Interesse der hiesigen Landwirtschaft höchst dankenswerthes Verfahren wenden die Forstverwaltungen Masurens in Gegenden mit geringwertigen Bodenarten seit etwa zwei Jahren an. Sie lassen nämlich beim Abtreiben alter Bestände einen sogenannten Waldmantel stehen, einen Bestandstrecken von geringer Breite, der den Zweck hat und in der That erfüllt, die dahinterliegenden Acker gegen Sturm und Laubverwehung zu schützen. Die Ränder vieler Bestände, die von Jugend auf freistehen (Gestell- und Wegeränder), bilden sich oft von selbst zu einem dichten Mantel aus, indem die Randbäume bis unten belastet bleiben und ihre Wurzeln wegen der ständigen Bewöschung an Wind besonders widerstandsfähig entwickeln. Wo die so angelegten Waldmantele einen lückenhaften oder dünnen Bestand aufweisen, ist die Forstverwaltung bestrebt, durch Einpflanzung von Fichten, Tannen und Birken den Mantel zu verdichten. Vielen Besitzern ist durch diese Anordnung des Forstfiscus bereits ein großer Nutzen erwachsen.

## Lokale Nachrichten.

Beiträge für diesen Theil werden jederzeit gern entgegengenommen und angemessen honorirt.

Elbing, 1. August.

**Wuthmaßliche Witterung** für Freitag, den 2. August: Veränderlich, mäßige Wärme, windig.

**Vom Kaisermanöver.** Die Bestimmungen für die Kaisermanöver bei Stettin sind im Großen und Ganzen festgesetzt. Danach wird für die beiden Armeen eine für alle drei Tage gültige General-Zdee ausgegeben werden, welche die allgemeine Kriegslage, unter der die beiden Gegner sich gegenüberstehen, widerspiegelt. Jede Armee wird daraus ersehen, von wo sie gekommen ist, was von ihr gefordert wird, ob und wo sie unter Umständen Unterstützung findet und was vom Gegner bekannt ist. Mit der General-Zdee zugleich wird für den ersten Wandvertag eine Spezial-Zdee für jede Armee gegeben werden; die weiteren Spezial-Zdeen richten sich dann nach dem Verlauf des Manövers. Besonders ist bei der Anlage der Kaisermanöver sehr in Betracht gezogen worden, daß bei so großen Truppen-Veransammlungen jeder Tag einen sehr erheblichen Kostenaufwand verursacht, und die aufgestellte Zeitentbehrung ist so festgelegt worden, daß die den Truppen nöthigen Ruhepausen auf den Sonntag fallen und daß die Manöver nicht durch den Sonntag unterbrochen werden. Gewisse Hindernisse und Dorsgefahrte wird man vermeiden. In gewissem Maße wird der Gang der Manöver in einer bestimmten, vorbedachten Richtung erhalten werden, um das lehrreichste Gelände auszunutzen, interessante Gesichtsmomente herbeizuführen, während der Uebungen die Truppen zu verpflegen und endlich die Rückkehr der Truppen in die Garnison zu erleichtern. Der als wahrscheinlich zu betrachtende Verlauf der Manöver wird den Inhalt für die schon im Voraus der Intendantur zu bezeichnenden Punkte für Niederlegung der Divisionsberichte geben. Es werden dazu größere Ortschaften gewählt werden, in denen geeignete Räume zu ermiethen und die Geplante unterzubringen sind, welche, die nahe an den vermutlichen Divisionsplätzen, aber abseits des Wechselfeldes liegen.

**Der Kaufmännische Verein** unternimmt am nächsten Sonntag eine Dampfahrt nach Siedlersnähe zum Weichseldurchschiff. Anmeldungen zur Theilnahme sind bis spätestens Freitag dem Vorstande mitzubringen, da eine bestimmte Zahl von Theilnehmern bis dahin feststehen muß, wenn anders der Ausflug nicht unterbleiben soll. Bei der Beliebtheit, welche sich gerade derartige Veranstaltungen des Kaufmännischen Vereins erfreuen, glauben wir aber mit Bestimmtheit annehmen zu können, daß die bisher getroffenen Vorbereitungen des rührigen Vorstandes nicht umsonst gewesen sein werden.

**Die Elbinger Weichsel** soll nach Beendigung der Weichselregulierung vom Hoff bis zum Danziger Haupt für größere Winienschiffe fahrbar gemacht und am Danziger Haupt eine den heftigen Verkehrsverhältnissen entsprechende Schleuse angelegt werden. Es finden nun seit längerer Zeit umfangreiche Vermessungen längs der geplanten Kanallinie statt, auch sind eine Anzahl Bohrungen bis zu größerer Tiefe ausgeführt worden, um geeigneten Baugrund zu den Schleusenanlagen zu finden. Zur Vegetation und Prüfung dieser Vorarbeiten fand unlängst auf der Baustelle am Danziger Haupt eine Konferenz statt, an welcher die Herren Wirkl. Geh. Bauath Kummer, Dezent für Strombauten im Ministerium, ferner die Herren Oberbauath Andersen und Wasserbauinspektor Deltow und andere Herren theilnahmen. Hinzugezogen wurden außerdem die Herren Reg.-Landmesser Herlebelm und Brunnenbauer Nblaw aus Tlegenhof. Auf Grund der Bohrergebnisse wurde festgestellt, daß fast überall der Baugrund gut ist, so daß der Ausführung der Schleuse in dieser Beziehung nichts entgegen steht und dem Projekt I., welches das früher Polische Geböth zur Mittellinie hat, der Vorzug zu geben ist. Für dieses Projekt werden zur genaueren Untersuchung des Baugrundes die Bohrungen, welche sich bis 25 Meter Tiefe erstrecken, fortgesetzt.

**Landwirthschaftliche Vereine,** welche lediglich die Förderung der Landwirtschaft, also keine Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten bezwecken, sondern nur Privatinteressen verfolgen, unterliegen den Beschränkungen des Vereinsgesetzes nicht und sind deshalb auch zur Anzeige ihrer gewöhnlichen Versammlungen bei der Ortsvolkbehörde nicht verpflichtet. Wohl aber tritt nach einer Entscheidung des Kammergerichts für die Vereine die Anzeigepflicht ein, wenn in ihren Versammlungen öffentliche Angelegenheiten erörtert werden sollen. Denn durch letzteren Zweck gehen sie über die ihnen statutenmäßig gesteckten Grenzen hinaus. Wenn als Gegenstand der Tagesordnung einer Vereinsversammlung „Die Verbesserung der Landwirtschaft“ angeführt ist, so muß hierin die beabsichtigte Erweiterung „öffentlicher Angelegenheiten“ erblickt werden. Denn wenn dieses Thema auch die Interessen der Landwirtschaft betraf, so berührt dasselbe doch auch die Gesamtheit des Gemeinwesens und das gesammte öffentliche Interesse, war also eine öffentliche Angelegenheit. Zur Abhaltung der Ver-

sammlung bedurfte es daher der vorherigen Anzeige bei der Ortspolizeibehörde.

**Personalien bei der Post.** Uebertragen sind: Dem Postdirektor Peß die Poststelle des Postamts in Königs endgültig; dem Postsekretär Wermann aus Leipzig eine Bureaubeamtenstelle erster Klasse bei der Ober-Postdirektion in Danzig. Ernannt sind: Der Ober-Postsekretär Stein in Stolp zum Postassistenten, der Postsekretär Dümicke in Bromberg zum Ober-Postassistentenbuchhalter. Verlegt: Die Poststraße Rogezki von Polen nach Danzig, Saß von Gumbinnen nach Stettin.

**Veräußerung.** Wenn es wahr ist, was man sich in Bürgerkreisen erzählt, dann haben wir nicht nur den Silberbrunnen vor dem Rathhause, sondern auch ein schönes Monument des alten Kaiser Wilhelm in der Mitte des Friedrich-Wilhelm-Platzes zu erwarten. Keine Stadt in den Ostprovinzen hätte dann einen ähnlichen Marktplatz aufzuweisen.

**Hausverkauf.** Das dem Kaufmann Herrn Dehler früher gehörige Haus mit Hof und Stallgebäude an der hohen Brücke auf der Spelcherinsel ist an den Herrn Rentier Preuß hieselbst für 31000 Mark verkauft worden.

**Tarif für Zahnärzte.** Ein Tarif für die Hülfsleistungen der Zahnärzte ist diesen vom Kultusministerium zur Begutachtung zugegangen. Der Verband der deutschen Zahnärzte hat nun über die in dem Vorschlag gebrachten Tarifen sich dahin geäußert, daß diese vielfach zu niedrig angesetzt seien und daß der Tarif eine große Zahl von Hülfsleistungen, die in die zahnärztliche Praxis fallen, nicht berücksichtigt habe.

**Reisenkolonien.** Die am Montag aus den Ferienkolonien zu Joppot, Rakau und Schönmoor heimgekehrten Kinder erfreuten sich des besten Wohlbefindens. Einige hatten in den 4 Wochen bis 7 Pfund an Körpergewicht zugenommen.

**Im hiesigen städtischen Krankenhause** war ultimo Juni ein Bestand von 42 Kranken, der Zugang im Juli betrug 50 Kranke, der Abgang 40, von denen 35 genesen, entlassen und 5 gestorben sind. Es bleibt somit ultimo Juli ein Bestand von 42 Kranken (26 männl., 16 weibl.)

**Hundesperre.** Am 23. d. Mts. ist in Girschfeld ein fremder Hund, — grauer Mops mit schwarzer Nase — nachdem er mehrere Hunde in Girschfeld gebissen hatte, als der Tollwuth verdächtig getödtet worden. Der Hund ist vorher auch in Draußenhof gesehen worden und hat dort ebenfalls einen anderen Hund gebissen. Die Sektion durch den Kreisveterär hat Tollwuth ergeben. Sämtliche in den gefährdeten Bezirken und in den 4 Kilometer von Girschfeld und Draußenhof gelegenen Orten befindlichen Hunde müssen auf die Dauer von 3 Monaten, also bis zum 23. Oktober d. Js. festgelegt werden. Hirtens- und Jagdhunde dürfen zur Begleitung der Heerden und zur Jagd verwendet werden. Außer der Zeit des Gebrauchs sind sie jedoch für die Dauer der Hundesperre festzulegen oder mit einem sicheren Maulkorb versehen an der Leine zu führen. Von der Hundesperre werden nachbenannte Ortschaften betroffen: Girschfeld mit der gelegenen Ebene, Draußenhof, Neu-Draußenau, Kleppel, Langenreihe mit Rodland, Neugut, Neu-Kußfeld mit der gelegenen Ebene, Grossefeld, Alt-Kußfeld, Kleppel-Wähe, Schönfeld mit der gelegenen Ebene, Bodek, Radgöfel, Bardeleben, Groß-Tippeln, Gr. und Kl. Marwitz, Kl. Tippeln, Neu-Campenau, Friedrichshof, Rohrburg, Weestendorf, Althof mit Kreuz, Melhof, Wiesenhof, Weestendorf und Grossefeld.

**Die Schießübungen der Feld-Artillerie-Regimenter** sind nunmehr zum größten Theil beendet und ist während derselben wie im Vorjahre mit den neuen Einheitsgeschossen und den Sprenggranaten gefeuert worden. Bis jetzt verfeuert man die Sprenggranaten jedoch nur aus den neuen verstärkten Rohren der Feld-Artillerie, welche zwar dasselbe Kaliber wie die alten, jedoch einen verstärkten Stahlmantel in dem Theile besitzen, in welchem die Hauptkraft der Pulvergase zur Wirkung gelangt. Aus den alten schwächeren Rohren, welche die Feld-Artillerie noch zum größten Theile besitzt, da nur etwa 3 Batterien per Feld-Regiment die neuen verstärkten Rohre führen, hat man sich bis jetzt noch nicht entschlossen, die Sprenggranaten zu verfeuern. In diesem Punkte scheint ein Mangel unserer derzeitigen Feldartillerie-Ausrüstung zu liegen und es wäre offenbar angezeigt, die kriegsgemäße Ausrüstung der Feldartillerie mit verstärkten Rohren mit größerer Energie zu betreiben.

**Es war zu schön gewesen,** so mag jetzt auch die Schuljugend singen und sagen, deren frohe und fidele Ferienzeit nun zu Ende sind. Aus dem freien und ungebundenen Leben wieder in den Zwang der Schule hinein, das schmeckt im Anfang schlecht und will hart erscheinen. War es doch, als die Ferien ihren Anfang nahmen, als werde diese schöne Zeit gar kein Ende nehmen können. Im Allgemeinen hat ja das Ferienwetter mit sich reden lassen; es hat schon ärger verregnete Ferien gegeben, denen dann wie zum Spohn helle und sonnige Tage bei blauem Himmel folgten. Und so ist denn der Ferien Hauptzweck, Kräftigung des Körpers und Aufmunterung des Geistes zu finden, wohl erreicht worden, Lehrer und Schüler können mit neuer Lust und frischer Kraft zu ihren Arbeiten zurückkehren. Viel ist in den Sommer-tagen in der Regel verschwitzt, und mit der Schule Wiederbeginn hat der Herr Präceptor seine stebe Noth, die Kinder in das richtige Geleise zu bringen. Aber davon ist man allgemein zurückgekommen, die ersten paar Tage den Unterricht nur mit halber Strenge zu erteilen und die zerkürrten Geister allmählig zu der unabänderlichen Disziplin zurückzuführen. Die Schule von heute kennt keinen halben Unterricht mehr. Waren die Ferien ganze Ferien, durch keinerlei Schulaufgaben beschränkt, so lehnt die Schule ihrerseits jedes Hineinspielen vergnüglicher Feriengedanken in den Unterricht ab. Wie jemandem, der sich beim Erwachen sofort aus den Federn erhebt, das Aufstehen leichter wird, als dem, der im halbawachen Zustande die Augen reibt und Körper und Glieder lange streckt, so vollzieht sich der Uebergang aus dem Ferien- in das Schulleben am besten mit einem plötzlichen, kräftigen Ruck, man ist wieder drin, ehe man sich recht versteht. Und mit der gewohnten Umgebung, auf dem alt bekannten Platz in der Klasse, kehren dann auch die Erinnerungen an das vor den Ferien Erlernte, zunächst vielleicht in nebligster Gestalt, aber schnell bestimmter und klar wieder hervor, so daß der gute Schüler durch die Ferien an seinen Kenntnissen kaum etwas verloren hat und der schlechte, nun der ist noch besser daran, er konnte ja gar nichts verlieren.

**Bei dem Ankauf von toden Fischen** beachte man folgendes: Rothe Farbe der Kiemen, Glanz an Augen und Schuppen, frischer Geruch und Steife des ganzen Fisches zeigt dessen Brauchbarkeit zum Genuß an. Wenn die Kiemen ihre Farbe verloren haben, ist der Fisch nicht mehr zu gebrauchen.

**Nachträgliches zur Westpreussischen Provinziallehrerversammlung.** Der Fest-Ausschuß läßt loben an die Collegen der Provinz die Einladungen, in welchen zu recht zahlreichen Besuche der Versammlung aufgefordert wird. In der Einladung heißt es u. A.: „Gerade heute thut es noth, nach außen hin zu zeigen, daß die Lehrerschaft einig ist und die Sorge für das Wohl der Schule in die erste Reihe stellt. Auch die 8. Provinzialversammlung soll von dem Geiste der Einigkeit und des Idealismus, der unsern Lehrern befehlet, ein bereitetes Zeugnis ablegen.“ Ueber das Programm sei kurz folgendes mitgetheilt: 1. Tag (1. Okt.) Abends 8 Uhr Begrüßung der Gäste und gemüthliches Beisammensein bei theatralisch-musikalischen Aufführungen. 2. Tag (2. Okt.), Begrüßung der Versammlung, Vorträge, Festein, Besuch der Lehr- und Lernmittel-Ausstellung, Theater. 3. Tag (3. Okt.), Vorträge, Delegirtenversammlung der Vertrauensmänner des Pädagogischen Vereins, Beschäftigung der Vortragenden-Anstalt und der Gehenswürdigkeiten der Stadt, Ausflug nach Wilhelmshöhe und Concert.

**Ueber Anträge auf Ertheilung der Erlaubniß** zum Betrieb der Gastwirthschaft, zum Ausschänken von Branntwein oder von Wein, Bier oder anderen geistigen Getränken, sowie zum Kleinhandel mit Branntwein oder Spiritus ist nach dem Zuständigkeitsgesetz vor der Beschlußfassung des Stadtausschusses neben der Ortspolizeibehörde auch die Gemeindebehörde zu hören. In Bezug auf diese Bestimmung hat das Ober-Verwaltungsgericht unter dem 21. Januar d. Js. ausgesprochen: 1) daß überhaupt nur in Stadtkreisen und nicht in den zu einem Landkreis gehörigen Städten mit mehr als 10000 Einwohnern die Gemeindebehörde gehört werden muß, und 2) daß diejenigen dem Stadtausschusse angehörenden Mitglieder des Magistrats, welche bei dessen Beschlußfassung nicht betheiliget gewesen sind, an der Ausübung des Richter-amtes im Stadtausschusse in Bezug auf solche Anträge, gegen welche der Magistrat Widerspruch erhoben hat, nicht behindert sind.

**Eine neue Pflanze.** Nur selten hat eine Pflanze die Aufmerksamkeit der Blumenfreunde in einem solchen Maße erregt, wie die neu eingeführte Passiflora Adolfa; denn speziell unter den Zierblumen, als ebare Früchte tragend, steht sie unerreicht da. Diese Pflanze ist ein rasch wachsendes Schlingengewächs, ist wunderschön gebaut mit hellrothgelben Blüten, welche sich auch für die fernere Zierde eignen und höchst werthvoll hierfür sind. Die Pflanzen gedeihen in Zimmern und bringen mitten im Winter die herrlichsten Blumen und Hühnererle große ebare Früchte. Man stellt die Töpfe in jede Ecke des Fensters im ungeheizten Zimmer auf, steckt einen Stock in jeden Topf und verbindet solche miteinander durch Draht. Die Pflanzen bewachen rasch das Fenster und entwickeln nach einigen Monaten einen wunderschönen Blütenflos, und später pflückt man die herrlichsten frischen Früchte, mitten im Winter bei Schnee und Eis. Gut kultivirte Pflanzen à 3 M. sind jetzt zu haben von der landwirthschaftlichen Samenhandlung und Samenhandlung von Adolf Theiß in Darmstadt.

**Zum Gedeihen der Cleander** ist zunächst gute Erde erforderlich, welche man auf folgende Weise gewinnt: Aus alten Wassergräben oder Teichen hebt man im Herbst Erde aus, läßt sie den Winter hindurch liegen, um sie im Frühjahr, wenn es nöthig ist, mit einem Theile Sand vermischt, zu verwenden. Kann man solche kräftige Erde in Verwendung bringen, so können verhältnismäßig kleine Gefäße gewählt werden; die Erfahrung hat gelehrt, daß Cleanderpflanzen in kleinen Gefäßen mit kräftiger Erde besser gedeihen, als in zu großen, weil, was besonders wichtig ist, die Erde in ersteren im Winter besser austrocknet. Es ist zu beachten, daß der Cleander zur Zeit seines Wachens, Knochenaschewassers und seiner Blüthezeit sehr viel Wasser verlangt. Man verwende aber nur Regen- oder Flußwasser, oder solches, das bereits einen Tag über der Einwirkung der Sonnenstrahlen ausgebleicht gewesen ist. Kaltes Brunnenwasser ist höchst schädlich, weil es gewöhnlich das Entblättern der Pflanze nach sich zieht. Im Sommer gebe man dem Cleander eine derartige Stellung, daß die Sonne voll und ganz auf den Stamm einwirken kann; dadurch reißt das junge Holz gehörig aus, und es wird die Knochenbildung für das nächste Jahr vorbereitet, was an schattigen Plätzen nicht immer in genügender Weise vor sich geht. Nach dem Verblühen und namentlich im Herbst, wird mit dem Begießen allmählich nachgelassen, um im Winter der Pflanze nur so viel Wasser zu verabreichen, als zum Leben notwendig ist. Im Winter wähle man ein möglichst feles Zimmer oder im Noth-falle auch einen trockenen Keller als Standplatz. Sobald das Thermometer aber über Null zeigt, müssen die Räume fleißig gelüftet werden. Wodurch sich kein Schimmel an den Zweigen bildet, wodurch es möglichen auch die lästige Schilddrüse ferngehalten wird. Die Vermehrung der Cleander geschieht durch Stecklinge in den Monaten August und September, welche man am besten in eine Schale, die halb mit Wasser und halb mit Erde gefüllt wird, einsetzt, um sie im Frühjahr auf die angegebene Weise in geeignete Gefäße zu verpflanzen.

**Zur Hygiene des Radfahrens.** Die junge Welt erfreut sich heutigen Tages am Radfahren. Aber was sagt der Arzt dazu? Ein Radfahrer solle dem Sport erst eine halbe Stunde nach dem Mahle huldigen, besser auch nicht eine halbe Stunde bevor. Einen steilen Hügel hinauffahren sollte der Radfahrer niemals. Das kostet zu viel Anstrengung. Um die Reagen-gend sollte der Radfahrer niemals enganliegende Kleider tragen. Der Handgriß sollte auch stets hoch über dem Fahrrad sein. Natürlich muß ein Radfahrer fleißig flüssigkeiten genießen, wenn die Fahrt lang ist. Es kann des Guten leicht zu viel gethan werden. Ein Radfahrer sollte nicht mehr als zehn englische Meilen die Stunde fahren. Das Uebermaß rächt sich. Vor Allem aber ist dem Radfahrer das Rauchen verboten. So äußert sich ein erfahrener englischer Arzt.

**Gestern Nachmittag** ist der junge Mann, welcher am Montag sich im Hotel S. in der Helligengelfstraße zu erkranken versuchte, an den Folgen der Schußverletzung verstorben. Derselbe heißt Reich, ist Landwirth und erst 25 Jahre alt. Seine Mutter soll als Wittwe in Danzig leben.

**Diebstahl.** Daß unsere Bangfinger eben alles nehmen, was nicht unter Verschluss ist, bewiesen sie vorgestern in der Jakobstraße, wo sie von der Thüre einen Rohrstuhl mitnahmen. Vielleicht führen diese Felten auf die Entdeckung des Diebes.

**Der sogenannte Krampf im Wasser,** welchem alljährlich viele Personen, auch gute Schwimmer, zum Opfer fallen, ist niemals ein Krampf, wie auch die Leichen Untergangener keinerlei Merkmale des Krampfes aufweisen. Das schnelle Nachlassen der Muskelkraft soll vielmehr dadurch erzeugt werden, daß Schaum und Wasserstaub mit der Einathmung in den Schlundlopf gelangt und von den Luftwegen eingefogen wird, oder, wie es gewöhnlich heißt, in die



„falsche Kühle“ geräth, wodurch eine augenblickliche Erödung sämmtlicher Athmungsorgane stattfinden kann. Kommt das Wasser beim Beginn einer Einathmung in die Luftröhre, wenn die Lungen ganz luftleer sind, so sinkt der Körper sofort. Geht die Kühle während des Athemholens, so wird der Krampf etwas verlängert. Bemerket man daher, daß Jemand beim Baden ungewöhnliche Bewegungen mit den Armen macht, so muß sofort Hilfe geleistet werden, weil der Betroffene unter den beschriebenen Umständen keinen Hilferuf ausstoßen kann.

**Der Monat August** gilt nach den alten Bauernregeln als der eigentliche Wetterprophet für die Witterung im Herbst und Winter. Aber auch auf die Weinernte hat das Wetter im August großen Einfluß, denn soll der Wein im Herbst gut gerathen, dann muß die Witterung möglichst warm und regenlos sein. „Je mehr Regen im August, je weniger Wein“ — ist eine überall bekannte Bauernregel oder, wie es hauptsächlich in Schlesien heißt:

„Je dicker der Regen im August,  
Je dünner wird der Most.“ —  
Hierher gehört auch noch folgende weniger bekannte Bauernregel:

„Was die Hundstage gießen,  
Muß die Traube büßen!“  
Einige Tage sind besonders im August für die Vorausbestimmung der Weinernte und der Herbst- und Winter-Witterung maßgebend. So heißt es vom 4. August, dem Tage des heiligen Dominikus:  
„Ihse am St. Dominikus,  
Ein strenger Winter kommen muß!“  
Und vom St. Laurentiusstage, den 10. August, heißt es in zwei alten Bauernregeln:  
„Ist's hell am St. Laurentiusstag,  
Biel Früchte man sich versprechen mag“;

oder  
„Schlechtes Wetter giebt's heuer,  
Wenn St. Lorenz ohne Feuer.“  
Aehnlich ist noch die Bedeutung des Tages Maria Himmelfahrt, 15. August, des Tages St. Bartholomäus und des Stralauer Fischzuges, 24. August, u. a. m.

**Bromenade.** Wie uns mitgetheilt wird, soll man allen Ernstes daran denken, einen schattigen Fußpfad nach Bogelsang zu schaffen. Ein derartiges Unternehmen würde sicherlich von vielen hundert Bürgern der Gegenwart und Zukunft mit Freuden begrüßt werden.

### Kriegschronik.

Gestern vor 25 Jahren, am 31. Juli 1870, verließ König Wilhelm, umbraut von dem Jubel und den Segenswünschen seines Volkes, Berlin, um zur Armee abzureisen. Nichts vermag wohl die Erinnerung an den unergieblichen Tag mehr zu beleben, als jener denkwürdige Amnestie-Erlass des Königs, der unmittelbar vor der Abreise kundgegeben wurde und in seiner ebenso schlichten wie markigen Fassung ein geschichtliches Denkmal von unbegreiflichem Werthe ist. Er lautete: „An Mein Volk! Indem Ich heute zur Armee gehe, um mit ihr für Deutschlands Ehre und für die Erhaltung unserer höchsten Güter zu kämpfen, will Ich im Hinblick auf die einmüthige Erhebung Meines Volkes eine Amnestie für politische Verbrechen und Vergehen ertheilen. Ich habe das Staatsministerium beauftragt, Mir einen Erlass in diesem Sinne zu unterbreiten. Mein Volk weiß mit Mir, daß der Friedensbruch und die Feindschaft wahrhaftig nicht auf unserer Seite war; aber herausgefordert, sind wir entschlossen, gleich unseren Vätern und in fester Zuversicht auf Gott den Kampf zu bestehen zur Errettung des Vaterlandes.“ Die an der Saar versammelte französische Armee verhielt sich noch immer untätig und nur einzelne Patrouillen überschritten die Grenze, wurden aber stets sofort von den wackeren 40ern und den Ulanen zurückgetrieben. In Paris begann man nun mit der Verkundigung großer Siege, so meldete ein Extrablatt folgendes: „Schlacht bei Thionville: Großer Sieg der Franzosen. Chassepot hat Wunder gewirkt. Ebe die Preußen einen Schuß abfeuern konnten, lagen sie schon hingestreckt wie die Aehren durch die Sense des Schlüters. Die Preußen verloren 7000 Tode und 15000 Verwundete.“ Die Franzosen hatten also das Kunststück fertig gebracht, 10 mal mehr Preußen „wie die Aehren hinzustrecken“, als ihnen überhaupt gegenüberstanden. Die erlogenen Siegesnachrichten waren von jetzt ab in Paris an der Tagesordnung, erst die Schlacht bei Wörth ließ der grande nation die Erkenntniß aufdämmern, daß sie doch besiegbar sei, „selbstverständlich“ nur durch Verrath.“ Eine sehr läche und erfolgreiche That war die des Lieutenant v. Münchhausen vom 13. (Schleswig-holsteinischen) Dragonerregiment. Um die Stärke der bei Wittlich lagernden französischen Truppen auszukundschaften, ritt er mit einem Gefreiten in Feindes Land und stellte diesen auf einer Anhöhe auf, von welcher man das Lager und den Hauptausgang der Feste beobachten konnte. Dann ritt er, mit Mütze und Regenmantel bekleidet, heimlich zwischen den Vorposten durch, drang bis tief ins Lager ein, setzte dann den Helm auf, rief „Hurrah für den König von Preußen“, wandte das Pferd und jagte davon, ohne von ten nachgelagerten Chassepot-Kugeln getroffen zu werden. Hierdurch wurde das ganze Lager alarmirt und der Gefreite, der alles auf seiner Höhe beobachtete, war im Stande, die Truppenzahl abzuschätzen. Es war das de Fall'sche Korps, ca. 20,000 Mann, das die beiden Gelehen hatten.

### Kunst und Wissenschaft.

**Gotha.** In Großstabs wurde heute ein Denkstein für Heinrich Hoffmann, den Dichter des „Struwwelpeter“, der dort zehn Sommer nacheinander verbracht, enthüllt. Der Denkstein, ein schlichter Fels, der im Schließgarten aufgerichtet ist, trägt auf einer Platte die Inschrift: „Zur Erinnerung an den Dichter Heinrich Hoffmann, den Dichter des Struwwelpeter, welcher hier in den Sommern 1884—1894

### Coloniales.

**Der Bau der Usambara-Eisenbahn** in Deutsch-Ost-Afrika schreitet rüstig vorwärts. Die Bahn ist jetzt bis Ngomeni, einem Dorfe im Digo-Lande, im Betriebe, und da der Unterbau bis gegen Mufesa in der Nähe von Magila vollendet ist, dürfte die Eröffnung der Strecke bis zu diesem wichtigen Punkte in längere Zeit erfolgen. Damit aber wäre der vorerfruchtbarsten Gegenden Usambaras mit dem Hafen von Tanga, erreicht. Die Bahn ist eine schmalpurige mit 1 Mtr. Spurweite, ihre ganze Anlage ist durchaus sorgfältig ausgeführt. Nach den Gutachten von Sachverständigen ist mit der Eröffnung der Strecke nach Ngomeni die hauptsächlichste Schwierigkeit über-

wunden, und auf Grund der nunmehr gewonnenen Erfahrungen wird die Fortsetzung der Arbeit weiter gegen das Innere hin verhältnismäßig leicht sein. Auch was die Rentabilität der Bahn anbelangt, sind die Aussichten günstig, denn schon jetzt findet auf der verhältnismäßig ganz unbedeutenden Strecke Tanga-Ngomeni ein ständiger Personen- und Frachtenverkehr statt. Mit der Erreichung von Mufesa werden neue blühende Länderstriche erschlossen und der Bahn die aufblühenden Plantagengebiete von Handa, die Plantage von Lema und die Mission Magila zufallen. Ferner werden, falls die Verlängerung bis Kogome zu baldigen Ausfühung gelangt, damit nicht nur neue Plantagenländer erschlossen, sondern auch der Getreideverkehr Ueguas dahin concentrirt.

### Vom Büchertisch.

**Glücklichtstium** — eine Robe, aus deren Falten es buntfarbig schillernd aufleuchtet, als wäre sie aus lauter Edelsteinen von übernatürlichem Feuer zusammengesetzt — diese neueste Glanznummer der Wiener Varietésbühnen — findet in dem soeben erschienenen zweiten Heft des II. Jahrganges der Zeitschrift „Für Alle Welt“ (Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Berlin W., a. Heft 40 Big.) Abbildung und Beschreibung. Was in der neuesten Nummer dieser illustrierten Zeitschrift, die sich die Gunst des Publikums im Sturm erobert hat, an unterhaltend und belehrendem Stoff geboten wird, übertrifft alle bisherigen Leistungen der weit fortgeschrittenen Journal-Technik. Sieben große doppel- und vollseitige Bilder erster Künstler in meisterhaftem Holzschnitt, darunter R. E. Matowski „Tod Jwan des Grausamen“, C. Sohn „Ein alter Hochzeitsbrauch“ und S. Simont „Die Feter des Weiraufstiegs“ schmücken das glänzende ausgestattete Blatt. Dazu kommt eine große farbige Kunstbeilage, Th. Kocholl „Rechte Kavallerie“, in der mit naivem Humor das Soldatenplünder unserer kriegerischen Jugend dargestellt wird. Besonders Werth wird auf eine flotte Textillustration gelegt, die auf das Glücklichtstium und ernste Belehrung durch bildliche Anschauung zu vermitteln weiß. Zwei große Romane, „Die tolle Gräfin“ von Paul Oscar Höder und „Frauenherzen“ von Hans Richter erhalten die Leser in Spannung, während eine Reihe von kleineren, geschickt illustrierten Artikeln auf allen Gebieten der Technik, in allen Fragen des praktischen Lebens das Wissenswerthe mittheilt. „Für Alle Welt“ trägt seinen Namen mit Recht, es hat sich in dem kurzen Zeitraum eines Jahres zum populärsten und reichhaltigsten deutschen Familienblatt entwickelt.

**Sedanbüchlein.** Gedent- und Festgabe für das deutsche Volk von Dr. Bernhard Rogge, königlicher Hofprediger. Dresden, Eduard Thiele. 160 Seiten. 75 Pfg. Das Sedanbüchlein erzählt zunächst in kurzgedrängter Uebersicht den Verlauf des Krieges von 1870/71, bringt sodann eine Gedent- und Ehrentafel der Helden aus dem großen Einigungskampfe und zum Schluß die wichtigsten Kriegsepisoden. Vier sehr hübsche Kunstbeilagen, die Kapitulation von Sedan, die Kaiserproklamation und Deutschlands Felder darstellend, schmücken das empfehlenswerthe Buch, dessen Preis sich bei Massenbezug auf 30 Pfg. ermäßigt. Zur Vertheilung in Kriegervereinen, unter den Mannschaften des Heeres und namentlich in Schulen ist diese Schrift wegen ihres vaterländischen Geistes trefflich geeignet.

### Preßstimmen.

Ueber die Verlegung der Volkszählung vom Sonntag, den 1. Dezember, auf den folgenden Montag schreiben die „M. P. C.“, es sei durch diese Verlegung eine starke Opposition gegen die ursprünglich geplante Maßnahme verübt worden: Eine solche Opposition wäre zunächst unsehbar von kirchlicher Seite ins Leben gerufen worden. In Frankreich finden die Wahlen regelmäßig am Sonntag statt; in Deutschland ist dies wegen des Widerstandes der kirchlichen Kreise unmöglich. Diese nehmen schon Anstoß daran, wenn einmal eine Staatsministerkonferenz am Sonntag abgehalten wird. So lange Caprivi noch das Ministerium inne hatte, war dies öfters der Fall, es hörte auf mit dem Augenblick, wo Graf Culenburg an die Spitze des Ministeriums trat. Aber die kirchlichen Kreise wären es sicher nicht allein gewesen, die gegen die Wahl eines Sonntags für das Zählgeschäft besitz opponirt haben würden. Auch die Zähler, die dieses Geschäft als ein ehrenamtliches übernehmen, würden sich entschieden dagegen verwahrt haben, daß man ihnen diesmal zumuthe, auch noch ihren freien Sonntag dranzugeben.

### Vermischtes.

**Das Sündenregister des Juli.** „Der Monat Juli hat's in sich,“ schreibt die „Straßb. Post“ aus Anlaß des Attentats auf Stribulow. Der Bastillensturm vom 14. Juli 1789, die Pariser Juli-Revolution von 1830, die gewaltigen Entscheidungen des deutschen Krieges 1866, der Ausbruch des deutsch-französischen Krieges 1870, das sind auf kurzen Griff so einige Juli-Ueberraschungen der Geschichte. Auch in der die Menschheit beherrschenden Geschichte der Nordanschläge auf Fürsten und Staatsmänner während dieses Jahrhunderts spielt der Juli eine bemerkenswerthe Rolle. Am 28. Juli 1835 unternahm Fieschi den Mordversuch gegen den Franzosenkönig Ludwig Philipp, welchem Marschall Mortier und 13 andere Leute zum Opfer fielen. Auf König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen richtete der frühere Bürgermeister Tschek am 26. Juli 1844 die Mordwaffe; ebenso am 14. Juli 1861 Oscar Becker gegen König Wilhelm I. in Baden. Am 19. Juli 1872 war König Amadeo von Spanien einem solchen Angriffe ausgelegt. Fürst Rullmanns Mordwaffe in Kissingen geschah, und am 2. Juli 1881 wurde der Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Garfield, von dem Stellensjäger Charles Guiteau zu Washington tödtlich verwundet.

**Allenstein.** Sans geneß sich Mittwoch Mittag ein biederer Bäuerlein aus unserer Umgegend, den das Begehren, seinen Besitzstand um ein Paar Pantoffeln zu bereichern, in einen hiesigen Schuhwarenladen führte. Der Biedermann führte nämlich einen Schimmel mit sich, den er ohne weiteres mit in den Laden nahm, zum nicht geringen Erstaunen des Geschäftsinhabers. Unter dem Gaudium der inzwischen angeammelten Menschenmenge gelang es ihm nicht ohne Mühe, sein Roß wieder aus dem Laden zu bringen. Ein außerordentlich dummer Lump. Eine der bedeutendsten Wäffelfabriken entließ kürzlich einen ihrer Meister, der jahrelang junge von ihm angenommene Arbeiter in der Weise ausgebeutet hat, daß er sie bei Eintritt in die Fabrik förmlich ver-

pflügte, ihm alle 14 Tage einen Theil ihrer Lohnung abgab. In dem Falle, der zur Entdeckung des schändlichen Verfahrens führte, hat der Schuldige zwei Jahre hindurch von einem jungen Manne, der für arme Eltern zu sorgen hatte, alle zwei Wochen 2,50 Francs erhoben.

**August Lehr-Fraunkurt a. M.**, der bisher für unbesiegbare geltende deutsche Meister im Niederradfahren, ist in Wittlich geschlagen worden, eine Kunde, die gewiß alle deutschen Räder mit Trauer erfüllen wird. Am Montag wurde Lehr im Rittsch mit 10,000 Frs. mit halber Radlänge von Protin-Wittlich geschlagen (1. Lauf). Im 2. Lauf über 5000 Meter wurde Lehr abermals und zwar mit zwei Radlängen geschlagen. Zeit: 4 Minuten 21 Sekunden.

**Gelles Münder Bier** dürfte demnächst in Berlin seinen Einzug halten. Der stetig steigende Verbrauch heller Biere, Pilsener, Dortmunder, hat einige Brauereien in München veranlaßt, Versuche anzustellen, um durch eigene Erzeugung hellfarbiger Biere diesem Wettbewerb zu begegnen. Die Brauerei von Sedlmayr wird nach der „Wochenschr. f. Br.“ die erste sein, die mit dem neuen hellen Bier auf den Markt kommt.

**Entenjagd und Bismarckfeier.** Der gegenwärtig in Rißdroy weilende Reichstagsabgeordnete Dr. Hermes richtete an den dortigen Oberförster Müller die Bitte, ihm auf dem von diesem gehaltenen Biegliger See die Ausübung der Jagd auf Enten gestatten zu wollen. Die Antwort des Oberförsters lautete wörtlich: Euer Hochwohlgeboren beehre ich mich, auf den gefälligen Antrag vom 23. d. M. ergehen zu erwidern, daß ich die Erlaubniß zur Entenjagd auf dem Biegliger See nicht genehmigen bin zu ertheilen. Sie haben es mit verstanden, daß der Reichstagsabgeordnete Müller nicht gebührend gratulirt hat. Schließen Sie Ihre Enten bei Bismarckfeiern, in Rißdroy sollen Sie keine kriegen. Mit entsprechender Hochachtung G. Müller, königlicher Oberförster. Dr. Hermes soll seit langer Zeit nicht so herzlich gelacht haben, wie nach Empfang dieser schnurrigen Ab-lehnung.

**Wie Enten ausgebrütet werden.** Kürzlich wurde berichtet, daß in Theologenkreisen die Doktorfrage erörtert wird, ob der Kaiser als summus Episcopus in einer Kirche predigen darf. Jetzt heißt es im Pariser „Journal des Debats“: Ein neuer Einsall Wilhelm II. verleiht die deutsche Presse in eine gewisse Erregung: Es scheint, daß der deutsche Souverän sich als Kanzelprediger zeigen will. Auf seinen Titel als oberster Landesbischof Preußens gestützt, soll der Kaiser beschloffen haben, bei der Einweihung der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche, die am 1. September gegenläufig der Sedanfeier erfolgen soll, von der Kanzel herab zu predigen. Man fragt sich, ob der Kaiser in einer seiner zahlreichen Kriegeruniformen die für die Prediger des Evangeliums bisher reservirt gewesene Kanzel bestiegen wird. — Das „Journal des Debats“ hat also aus der „Doktorfrage“ gleich eine Thatsache gemacht. So werden Enten ausgebrütet.

**Ueber Jnder als Schriftsteller** wird der „Deutsch. Kolonial-Zeitung“ folgendes Kuriosum aus Sanftbr mitgetheilt: Ein dortiger Wirth ließ in der dortigen Druckerei Annoncen für die Matrosen drucken, in denen er die Konturrenzpreise ankündigte. Als er den Korrektur-Abzug dazu erhielt, waren darin statt ham und eggs (Schinken und Eier) bloß eggs, und statt English beer bloß das Wort English gedruckt, weil der Besitzer, ein Jnder und Mohammedaner — denen Fleisch und Alkohol-Genuss verboten ist — behauptet, es wäre Sünde, ham und beer zu drucken. Er ließ also den Raum für diese Worte frei, damit der Wirth sie selber hineinschreiben könnte.

**Für Briefmarkensammler.** Die griechische Regierung denkt an Anlaß der im nächsten Jahre (Anfang März bis Ende April) zu Athen stattfindenden Internationalen Olympischen Spiele Erinnerungsbriefmarken auszugeben, die für die Dauer der Feter in Umlauf sein werden. Der Haupttheil des Ertrages aus diesen Briefmarken soll zur möglichst glänzenden Durchführung der Spiele verwendet werden. Von diesen Briefmarken sollen in aller nächster Zeit etwa 15 verschiedene Typen, die den Götterboten Hermes, des Parthenon, die Athena, die Aktropolis, Figuren von Ringkämpfern aus alten Darstellungen u. a. in künstlerischer Ausführung zeigen, in Paris hergestellt werden.

### Unwetter.

Die Gewitter, die in den letzten Tagen in unserem Osten niedergegangen sind, haben auch in Ostpreußen, wo sie meistens mit wolkenbräutigen Regengüssen, Sturm und Hagelschlag verbunden waren, arg gehaust. So sind z. B. in Tilsit im sogenannten Irzgarten viele Bäume umgebrochen, an den Stößen sind Bäume vollständig eingedrückt worden. Am Sonnabend Nachmittags war die Dunkelheit während des Gewittersturmes so groß, daß in den Wäldern und Wäldchen die Lampen angezündet werden mußten. Viele Tabaks- und Getreidefelder in der Umgegend von Tilsit sind durch das Unwetter völlig vernichtet. In Krakonitz hat der Orkan einen etwa 100 Jahre alten Baum sammt der Wurzel aus der Erde gerissen. In vielen Stellen hat der Blitz Gebäude in Brand gesetzt; andere sind vom Sturm geradezu umgerissen worden. Auf dem Felde stehende Strohhäfen wurden auseinandergerissen, einige Staken auch vom Blitz eingestrichelt. Seit Menschengedenken ist in jener Gegend ein solches Unwetter nicht mehr beobachtet worden. Im Ragnitzer Kreise hat das Unwetter namentlich in den Waldungen großen Schaden angerichtet. Mächtige Kiefern und Tannen sind wie Strohhälme geknickt oder entwurzelt und liegen quer durcheinander.

In der Sittkehmer Gegend folgte bei einem geradezu furchtbaren Gewitter etwa eine halbe Stunde lang Schlag auf Schlag. In Pablinzen fuhr der Blitz in einen hölzernen Viehstall und tödtete eine milken unter sieben Kindern stehende Kuh. Die anderen Thiere blieben merkwürdigerweise unversehrt. Das Gebäude gerieth in Brand. — Aus dem Angerburger Kreise wird berichtet: Während die Pflüger des Dorfes Rosengaten mit dem Einsahren des Korns beschäftigt waren, brach ein heftiges Gewitter los. Um zehn Ueber nicht nach werden zu lassen, fuhr der Stellmacher G. eiligst nach Hause. Dabei erschlug ein Blitzstrahl ihm beide Pferde. Er selbst fiel bewußtlos vom Fuder, erholte sich aber bald, ohne Schaden genommen zu haben. Ebenso erholte sich seine Tochter, die mit auf dem Fuder gesessen hatte. — In Tschelkheimen setzte das Gewitter einen Stall und die Wagenreife des dortigen Grundbesitzers Frank in Flammen. Beim Storchneß auf dem Scheunendache, tödtete die jungen Störche und fuhr längs der Giebelwand in die Erde, ohne zu zünden. Der gestern schon erwähnte, am Montag über Niederbayern niedergegangene orkanartige Sturm hat

in Gesehöring zwei riesige Bäume abgebrochen und auf die Kirche geschleudert, woselbst sie das Dach durchschlugen. Viele Kamme wurden herabgeschleudert und Schieferdächer abgehoben. Eine Scheune wurde vollständig zertrümmert und der Sohn des Bauern unter den Trümmern begraben. Trotzdem der Orkan nur etwa zehn Minuten dauerte, hat er doch entsetzliche Verwüstungen angerichtet. Mehrere Eisenbahnwaggons, welche sich vor einer Malsfabrik befanden, wurden über die Böschung hinabgeworfen. Auch an dem Bahnhofsgebäude wurde beträchtlicher Schaden angerichtet.

Furchtbare Gewitter haben am Montag auch in Frankfurt im Departement Haute-Marne viele Dörfer und Gemeinden schwer heimgesucht. Die Felder sind durch Hagelschlag vernichtet. Der Präfect des Departements forderte vom Minister des Innern sofortige staatliche Unterstützung der von dem Unwetter Betroffenen.

### Sprechsaal.

(Für alle Zuschriften dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die präsegeklärte Verantwortung.)

Wir erhalten folgende, wortgetreu wiedergegebene, Zuschrift:  
Bitte Umstehendes im allgemeinen Interesse des Ehinger Publikums in der nächsten Nummer der „Altpreußischen Zeitung“ unter „Sprechsaal“ veröffentlicht zu werden.

Bezugnehmend auf die in Nr. 177 der Altpreußischen Zeitung vom 31. Juli cr. unter „Sprechsaal“ veröffentlichten Einsetzung, bringen wir, mehrere Mitreisende, des am Sonntag nach Reimannsfelde und Cabianen fahrenden Preussischen Dampfers Kronprinz, in Erinnerung, daß Franke Kurgäste, denen der Stieg von Reimannsfelde, der nicht, wie in obiger Einsetzung vermerkt, ein Brettchen, sondern ein regelrechter Aufsteig von 60 cm Breite und 2 1/2 m Länge, wie wir solchen in Danzig und verschiedenen anderen Orten auch angetroffen, wo der Verkehr noch ein viel größerer ist, nicht hinreichend Sicherheit birgt, doch lieber auf die Dampferfahrt verzichten möchten und ein Geschäft durch nicht gerechtfertigte Zeitungsartikel zu schädigen suchen. Denn der Ledersche Dampfer war am Sonntag nicht überfüllt; und hätte nach unserem Gutachten noch einige Personen aufnehmen können.

Hochachtungsvoll  
H. v. Riefen.  
H. Marinius.

### Nach Schluß der Redaktion eingegangene Telegramme.

**Köln, 1. August.** Während der Frühmesse erschloß sich heute im Dom ein gut gekleideter junger Mann, dessen Persönlichkeit noch nicht festgestellt werden konnte. Das Gotteshaus wurde schnell geräumt und später durch den Domprobst wieder geweiht.

**Karlsbad, 1. August.** Fürst Ferdinand von Bulgarien empfing gestern den Präsidenten der Sobranje in mehrstündiger Audienz.

**Belgrad, 1. August.** König Alexander begibt sich in der zweiten Hälfte des August zu längerem Aufenthalt nach Biarritz. Die Königin-Mutter wird sich dann dort auch aufhalten.

**London, 1. August.** Nach einer Neutermeldung soll demnächst bei der Biorte eine erneute Vorstellung wegen der armenischen Reformen erfolgen, und hofft man auf eine befriedigende Antwort. Deutschland, England und Frankreich handeln in völligem Einverständnis. Durch den Regierungswechsel in England ist eine Aenderung in den Ansichten jenes Landes in dieser Beziehung nicht eingetreten.

### Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 1. Aug. 2 Uhr 15 Min. Nachm.			
Börse: Fest.	Cours vom	31.7.	1.8.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		101,50	101,40
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		101,70	101,60
Oesterreichische Goldrente		104,10	104,—
4 pCt. Ungarische Goldrente		103,90	104,—
Russische Banknoten		219,15	219,25
Oesterreichische Banknoten		168,35	168,55
Deutsche Reichsanleihe		105,70	105,70
4 pCt. preussische Consols		105,—	105,20
4 pCt. Rumänier		89,—	89,—
Mariens-Markt. Stamm-Prioritäten		123,50	124,—
Produkten-Börse.			
Cours vom		31.7.	1.8.
Weizen September		140,—	144,25
Oktober		143,70	146,—
Roggen September		114,50	118,—
Oktober		117,70	121,—
Tendenz: matt.			
Petroleum loco		21,—	21,—
Rüböl Oktober		44,10	44,—
November		44,10	44,10
Spiritus September		41,20	41,—

**Königsberg, 1. Aug., 12 Uhr 45 Min. Mittags.**  
Von Portatius und Grotche,  
Getreide-, Holz-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.  
Spiritus pro 10,000 L. % ezel Faß.  
Loco contingentirt . . . . . 57,50 „ Brief.  
Loco nicht contingentirt . . . . . 37,— „ Geld.

### Danzig, 31. Juli. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): unbr.	
Umsatz: 20 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	147
hellbunt	142
Tranfit hochbunt und weiß	107
hellbunt	104
Termin zum freien Verkehr Sept.-Okt.	139,50
Tranfit	105,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	141
Roggen 714 g Qual.-Gew.): niedriger.	
inländischer	114
russisch-polnischer zum Tranfit	76
Termin Sept.-Okt.	114,50
Tranfit	81
Regulirungspreis z. freien Verkehr	115
Gerste, große (660—700 g)	105
kleine (625—660 g)	95
Hafer, inländischer	115
Erbien, inländische	115
Tranfit	90
Rüb'en, inländische	169

**Loden, Cheviots und Buxkin doppelbreit**  
à Mk. 1.35 per Meter  
nadelfertig, in den vorzüglichsten Qualitäten, versenden in einzelnen Metern portofrei in's Haus  
**Tuchversandgeschäft**  
**Oettinger & Co., Frankfurt a. M.**  
Musterauswahl umgehend franco.







# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 179.

Elbing, den 2. August.

1895.

## Der Fremde.

Roman von G. Struder.

Nachdruck verboten.

16)

(Schluß.)

Das junge Mädchen war so bewegt bei den letzten Worten, daß es kaum mehr sprechen konnte, die Hand zitterte heftig, als sie das Taschentuch hervorzog, um die hervorquellenden Thränen wegzuwischen.

Dieser Anblick schien Brown tief zu ergründen. Mit dem Ausdruck der innigsten Theilnahme betrachtete er seine Begleiterin und erwiderte:

„Sie sind viel zu gütig und rücksichtsvoll gegen mich, mein Fräulein. Denn einmal rechnen Sie mir eine Handlung, welche einem einfachen Gefühl der Menschlichkeit und der Dankbarkeit für das von Ihnen mir gezeigte Vertrauen und Wohlwollen entsprang, viel zu hoch an, und zweitens sind Sie sogar bestrebt, mein damaliges Auftreten in gewissem Sinne zu entschuldigen. Aber wenn Sie auch kein Wort des Tadelns für meine frühere Handlungsweise haben, so empfinde ich doch das Zweideutige und in Ihren Augen Verächtliche derselben um so lebhafter. Vor meinem Gewissen habe ich mir zwar nicht das geringste vorzuwerfen, denn ich handelte damals aus einer strengen und harten Pflicht, aber dies vermag nichts an der auch wohl bewußten Thatsache zu ändern, daß meine Pflicht mich damals zu einem Verhalten zwang, wie es im gewöhnlichen Leben von einem durchaus ehrenhaften Mann nicht beobachtet zu werden pflegt. Aus diesem Bewußtsein entspringt das Gefühl meiner Schuld, welche durch meine Handlungsweise Ihnen gegenüber erzeugt wurde, und die Absicht, diese Schuld auf irgend eine Weise zu tilgen, die hat in Verbindung mit einem Versprechen, welches ich Ihrem Herrn Vater gab, mich hierhergeführt. Mein Veruf war mir nach meiner Rückkehr nach Amerika so verhaßt geworden, daß ich meine Stellung sobald als möglich aufgab, was ich um so eher thun durfte, als ich zu meinem kleinen Vermögen, welches ich damals bereits besaß, von einem entiernten Verwandten eine sehr bedeutende Summe als Legat vermacht erhielt.“

„Heute bin ich ein freier und wohlhabender, ja reichlicher Mann,“ fuhr Brown fort, „und kann ich in irgend einer Weise Ihr hartes Schicksal mildern,

so bitte ich Sie inständig, mein Fräulein, weisen Sie meine Hülfe nicht etwa aus einem falschen Gefühle des Stolzes zurück. Der Gedanke, daß Sie eine untergeordnete, vielleicht niedere Stellung annehmen sollten, während ich im größten Ueberflusse lebe, der ist mir unerträglich, so lange ein solches Verhältniß besteht, glaube ich das Ihrem Herrn Vater gegebene Versprechen noch nicht erfüllt zu haben, und daher wiederhole ich nochmals: vergönnen Sie mir die Gelegenheit, Ihre Lage verbessern zu dürfen, alles, was ich besitze, steht bereitwilligst zu Ihrer Verfügung.“

Leonie, die sich bei der Rede ihres Begleiters stolz emporgerechtet hatte, erwiderte in ruhigem, fast kaltem Tone:

„Ich will nicht verkennen, daß Ihr Anerbieten aus wohlwollender und durchaus achtungswürdiger Gesinnung hervorgeht, aber Sie werden begreifen, daß ich dasselbe unmöglich annehmen kann. Davon, was die Welt sagen würde, wenn sie etwas Derartiges erführe, will ich noch ganz schweigen, aber was würden Sie wohl innerlich von mir denken, wenn ich sagen würde: ich, ein junges, kräftiges Mädchen, welches arbeiten und sein Brot sich selbst verdienen kann, ziehe es statt dessen vor, von einem fremden Herrn, ohne Rücksicht auf das gelinde ausgedrückt höchst Eigenthümliche eines solchen Verhältnisses, mich ernähren zu lassen?“

„Wenn Sie mich noch immer als einen ganz Fremden betrachten, so haben Sie freilich recht,“ versetzte Brown, „sofern Sie jedoch in mir Denjenigen erblicken, den Ihr Vater für den Fall seines Todes zu Ihrem Beschützer ernannt hat, so werden Sie in der Annahme meines Anerbietens nicht allein nichts Anstößiges mehr sehen, Sie müssen sogar sich bewußt werden, daß Sie dem letzten Willen Ihres verstorbenen Vaters entgegenhandeln, wenn Sie mein Anerbieten zurückweisen. Was ich diesem freilich versprochen habe, das werde ich auch halten, strenge und gewissenhaft, wie das Bewußtsein meiner Pflicht es mir befiehlt. Daher gelobe ich Ihnen feierlich: wenn Sie auch jetzt vielleicht meine Hilfe von sich stoßen, so werde ich doch stets soviel als möglich in Ihrer Nähe sein und alles thun, was in meinen Kräften steht, um Sie nicht schutzlos in der lieblosen, Ihnen noch unbekanntem Welt zu lassen, bis Sie einen — andern Beschützer für das Leben gefunden haben werden.“

„Als ich einen Beschützer für das Leben



gefunden haben werde!" wiederholte Leonie erstaunt und mit leichtem Erröthen. „Ich wüßte wahrlich nicht, Herr Brown, wer der Aufgabe sich sollte unterziehen wollen, ein armes Mädchen wie mich in seinen Schutz zu nehmen. Denn ich habe keine Verwandten oder Bekannte, völlig allein und auf mich selbst angewiesen trete ich von jetzt an in das Leben.“

„Einer jungen Dame von Ihren Eigenschaften wird es niemals an Fretern fehlen,“ entgegnete Brown düster, „und sobald Ihre Wahl auf einen derselben gefallen sein wird, dann werde ich Sie verlassen und Sie werden mich nie mehr wiedersehen, wenn nicht Verhältnisse eintreten sollten, die meine Gegenwart erforderlich machen.“

Leonie war mit einem Mal sehr bleich geworden. Sie rang offenbar nach Fassung, und es dauerte eine geraume Weile, ehe sie mit leiser Stimme zu erwidern vermochte:

„Was Sie soeben andeuteten, wird niemals geschehen, Herr Brown. Mein Herz wird nie für einen Mann schlagen und ein Mann wird nie dazu sich verstehen können, daß er zu der Tochter eines — von Leeren sich herabwürdigt.“

„Fräulein Leonie, was sagen Sie da?“ rief Brown leidenschaftlich und mit eigenthümlich aufleuchtenden Augen aus, um gleich darauf jedoch in ruhigem Tone fortzufahren: „Wie Ihr Herz nochmals empfinden wird, das können Sie jetzt unmöglich voraussagen, und so kann wohl Niemand, was Ihr Vater früher verbrochen hat. Ich habe in New-York den Behörden nur mitgetheilt, daß ich den geuchten Athleten Miller ausfindig gemacht hätte, sonst aber habe ich mit keinem Menschen über die Sache gesprochen. Stolz dürfen Sie daher jedem gegenüber das Haupt erheben, denn auf dem Namen von Leeren hafter vor den Augen der Welt nicht der leiseste Makel, und außerdem könnte Niemand Ihnen einen Vorwurf aus einer That machen, an der Ihnen nicht die geringste Schuld beigemessen werden kann und die schon längst gesühnt ist.“

„Aber einer weiß doch genau, wer mein Vater war“, versetzte Leonie mit zu Boden gesenkten Augen, „und dieser eine . . . .“

„Warum schweigen Sie mit einemmal?“ fragte Brown, als das junge Mädchen plötzlich stockte und den schönen Kopf noch tiefer neigte. „Warum fahren Sie nicht fort und sagen mir aufrichtig, was Sie von diesem einen im Grunde Ihres Herzens denken. Früher waren Sie stets so vertrauensvoll und offenherzig gegen mich, und dieses Vertrauen, welches Sie mir entgegenbrachten, das war auch die Ursache, daß ich so eigenthümlich zu Ihrer kindlich vertrauenden Seele mich hingezogen fühlte und damals bereits innerlich als Ihren Beschützer mich betrachtete. Aber das ist jetzt ganz anders geworden und ich begreife auch die Ursache hiervon nur zu wohl. Ein einmal getäuschtes Vertrauen kehrt nie wieder zurück, ich glaube sogar, Sie verachten mich wegen der Art und Weise, wie ich Ihnen gegenüber meine Persönlichkeit früher zu ver-

bergen geküßt habe.“

„Ich sollte Sie verachten“, entgegnete Leonie, indem sie das Haupt emporrichtete und ihm offen in die Augen blickte, „und ich sollte kein Vertrauen zu Ihnen haben, wo heute Ihr Charakter noch um so viel größer und edler vor mir steht, da Sie der Tochter jenes Mannes, den Sie damals verfolgt, in einem solchen außerordentlichen Maße Ihr Interesse und Ihre Theilnahme schenken! Ach Herr Brown, wie sehr verkennen Sie mich! Sie sind der einzige Mensch auf der Welt, für den mein Herz etwas empfängt, und wenn ich jetzt, nachdem ich Sie wiedergesehen, einmal denken müßte, daß ich auch Sie für immer sollte verloren haben, dann wäre ich recht unglücklich.“

„Leonie!“ rief Brown aus. Er hatte ihre Hand erfaßt und sah erregt in ihr sehr blaß gewordenes Antlitz, und da fühlte er, wie diese kleine Hand bestig in der seinigen zitterte. „Leonie“, fuhr er mit eindringlicher Stimme fort, indem er sich zu ihr niederbeugte, „haben Sie mir wirklich verziehen, so daß Sie auch nicht den leisesten Groll mehr gegen mich empfinden und daß Sie im Stande wären, ohne eine geheime Abneigung gegen mich zu fühlen, Ihr ferneres Leben mit mir zuzubringen? Reden Sie, Leonie, könnten Sie, die ich stets so tief und innig geliebt habe, sich entschließen, meine Gattin, mein treues, angebetetes Weib zu werden?“

Welche waren stehen geblieben und standen sich Hand in Hand gegenüber, er mit leidenschaftlicher Zärtlichkeit auf sie verabsichtend und sie am ganzen Leibe bebend und mit zu Boden gerichteten Augen.

„Es kann nicht Ihr Ernst sein, Herr Brown,“ stammelte sie endlich, „Sie, der angesehene und geachtete Herr, wollten sich soweit erniedrigen, die Tochter eines . . . .“

„Sprich das häßliche Wort nicht aus“, unterbrach er sie stürmisch, „sondern sage nur ein Wort, ob Du, das herrliche Mädchen, dem allein mein ganzes Sein und Denken schon längst gehört, mich zum glücklichsten der Menschen machen oder ob Du mich von Dir weisen und den treuesten Freund und Beschützer, den Du jemals finden kannst, einsam und verzweifelt in die weite Welt zurückstoßen willst! Leonie, Du wirst glücklich mit mir werden, denn ich werde Dein ganzes Leben auf den Händen Dich tragen, und wenn ich auch jetzt noch keine Liebe fordern darf, so weiß ich doch, daß Dein Charakter edel und groß genug ist, um in meiner treuen und liebevollen Ergebenheit Vergessenheit für dasjenige zu finden, was ich dereinst gegen euch beide verbrochen habe. Leonie, Sie meinen, hat mein Antrag, oder die Vertraulichkeit, welche meine überströmenden Gefühle mir in den Mund legten, Sie vielleicht beleidigt?“

„Ich meine,“ sagte sie endlich, indem sie mit thränenfeuchten Augen zu ihm aufschaute, „weil ich so unglücklich glücklich in diesem Augenblicke bin. Herr Brown, nein, Georg, ich kann es



nicht fassen, daß Sie mich, das arme Mädchen, welches nicht einmal einen unbescholtenen Namen

Es war ihr nicht möglich, ihre Rede zu beenden, denn bereits hatte Brown sie jubelnd an seine Brust gezogen und erstikte ihre Worte mit einem langen Kusse.

„Und wirst Du mich denn auch mit der Zeit vielleicht ein wenig gern haben können,“ flüsterte er ihr zärtlich ins Ohr, worauf sie über und über erglühend ebenso leise erwiderte:

„Georg, ich liebe Dich von der ersten Stunde an, da ich Dich gesehen, tief und aufrichtig, und wärest Du jetzt wieder von mir gegangen, so hätte die Sehnsucht nach Dir mir bald die Erlösung von einem in seiner Armseligkeit unerträglichen Dasein gebracht.“

Statt aller Antwort preßte Brown den zweiten Kuß auf ihren Mund und dann gingen sie weiter.

„Ach, Georg,“ sagte Beonte, indem sie sich fester an ihn schmiegte, „wie hätte ich es noch vor einer Stunde für möglich gehalten, daß der heutige Tag der froheste und seligste meines ganzen Lebens werden könnte! Noch vor kurzem vermochte ich nur die äußerste Willenskraft vor der bölligen Muthlosigkeit, ja selbst vor der Verzweiflung zu bewahren, und jetzt möchte ich laut aufjubeln vor Wonne! Die ganze Welt hat sich mit einem Mal für mich verändert, jetzt erst empfinde ich, wie herrlich diese Welt doch ist.“

„Die Wege der Vorsehung sind in der That oft wunderbar,“ entgegnete Brown in innigem Ton. „Auch ich hätte niemals, als ich den Kampf der Verzweiflung zwischen meiner Pflicht und meinen Gefühlen im Herzen, in Eurer Villa mich befand, zu ahnen vermocht, daß meine Leiden schließlich noch ein solches Ende nehmen könnten. Es werden dem Menschen zuweilen Prüfungen auferlegt, die er als eine unverdiente und ungerechte Züchtigung von Seiten der Vorsehung betrachtet, die aber nur dazu dienen, ihm so recht den Werth desjenigen deutlich zu machen, was er erst nach oder vielleicht auch durch diese Prüfungen erlangen konnte. Dessen wollen auch wir stets eingedenk sein, und wenn Du, meine theure Beonte, in einigen Wochen mein angetrautes Weib sein wirst, dann wollen wir stets mit Dankbarkeit auf die Vorsehung blicken, welche durch ihr unerforschliches Walten es bewirkt hat, daß aus den härtesten Leiden ein um so größeres und um so mehr zu schätzendes Glück für uns beide hervorging.“

Ende.

## Mannigfaltiges.

— Das neue Reichstagsgebäude braucht zu seiner Beleuchtung 5000 Glühlampen und 62 Vogenlampen, auf den großen Sitzungsaal entfallen allein von den Vogenlampen 16 Stück mit einer Leuchtkraft von 15,000 Kerzen. Die nothwendigen Drahtleitungen belaufen sich auf

40,000 Meter, asphaltirte Kabel auf 6000 Meter. In vollem Betrieb kostet die Beleuchtung des ganzen Gebäudes 200 Mk. pro Stunde.

— Eine seltene Preisbewerbung fand während des letzten Nationalfestes in Brüssel statt. Die Stadt hat in den letzten Monaten in dem auf dem Stadthausplatze liegenden altgothischen Brodhuus das seit lange zerstörte Glockenspiel wieder herstellen lassen; es wurde am 22. d. Mts. eingeweiht und bei dieser Gelegenheit fand die Preisbewerbung statt für das Amt eines städtischen Glockenspielers. Bedeutende Künstler bewarben sich in früheren Zeiten um diese Stelle, die übrigens sehr ergiebig ist. Die Stadt will für ihren Glockenspieler 3000 Fr. jährlich zahlen. Dafür ist er verpflichtet, jeden Tag von 12 bis 2 Uhr Nachmittags jede Viertelstunde ein Stückchen Musik auf seinem Glockenklavier abzuspielen. Das ist eine besondere Kunst, die in früheren Jahren in Belgien sehr verbreitet gewesen ist und jetzt noch in den blämischen und niederländischen Städten namhafte Vertreter hat. Es gehört dazu nicht nur eine sehr große Faust- und Fußkraft, sondern auch eine bedeutende Geschicklichkeit. Das Glockenspiel steht mit einer Art Klaviatur in Zusammenhang, deren Tasten durch Balken von ungefähr 3—4 Centim. Breite dargestellt sind. Unter der Klaviatur ist ein Pedalwerk angebracht für die tieferen Töne des Glockenspiels. Kurz die Art des Spiels erinnert an die Anfänge des Orgelspiels vor dem 14. Jahrhundert, wo die Orgeln noch Tasten von 2—3 Zmtr. Breite hatten und mit der Faustkraft in Bewegung gesetzt wurden. Die Preisbewerbung hatte auf dem Stadthausplatz trotz dichten Platzregens eine unzählbare Menge vereinigt. Nicht weniger denn 12 Glockenspieler bewarben sich um die Stelle. Sie waren von allen Enden des Landes herbeigeekelt, aus Bütlich, Löwen, Antwerpen, Gent &c. Der Preis wurde einem jungen Künstler aus Alost ertheilt und zwar einstimmig. Sonderbarer Weise hatte dieser von der Preisbewerbung nichts gewußt und war ganz zufällig am Morgen in Brüssel angekommen, um den Festen beizuwohnen! Auf Andrängen eines Freundes meldete er sich zur Preisbewerbung, nur einige Minuten vor dem Beginn. Seine Ueberlegung war keinen Augenblick zweifelhaft, und der neue Walter von Stolzing des Glockenspiels wurde nach seinem Spiel von der Menge mit wahrer Begeisterung begrüßt. Als ihm der Preis zuertheilt war, wurde er unter unendlichem Jubel um den Stadthausplatz herumgetragen. Karel Demet heißt der junge Held des Tages. Er war vormals Glockenspieler in Alost. Gewiß wird er seine Fahrt nach Brüssel nicht bereut haben.

— Eine Anweisung über — 1, sage einen Cent (gleich vier Pfennigen) ist dem Präsidenten Cleeland feierlichst überreicht worden! Die Geschichte dieser Anweisung



ist folgende: Das Oberhaupt der Vereinigten Staaten bezieht ein jährliches Gehalt von 50,000 Dollars. Da nun die Honorirung monatlich erfolgt, entfiel auf einen Monat ein Betrag von 4166 Dollars 66,6665 . . . . Cents. Mr. Cleveland erhält nun abwechselnd in einem Monate 66, im anderen 67 Cents zu dem respektablen Hauptbetrage von 4166 Dollars. Jüngst wurden durch ein Versehen an zwei aufeinanderfolgenden Monaten blos 66 Cents gezahlt, daher nach Entdeckung des Irrthums die Anweisung über 1 Cent, die durch alle Instanzen des Washingtoner Schatzamtes gehen mußte, ehe sie in die Hände des selbstverständlich freudig überraschten Präsidenten gelangte.

— **Ein Adlernest** ist letzter Tage im Morteralschthal (Schweiz) von Wildhüter Daniser, Dr. D. Bernhard, Schlosser Gredig und dem jungen Führer Andreas Rauch, denen sich noch ein Fabrikant aus Winterthur angeschlossen hatte, aus einer hohen Felswand ausgehoben worden. Nachdem man sich durch ein 60 Meter langes Seil, das oben am Rande des Abgrundes festig bunden war und noch etwa drei Meter unter das Nest herunterreichte, gesichert hatte, wurde der Horst von unten herauf in Angriff genommen. Die Männer konnten bis etwa zwei Meter an das Nest heranklettern; daselbst postirten sich die Einen, um die alten Adler zu begrüssen, falls sie unangenehm geworden wären, während der junge Rauch an das Seil gebunden wurde und sich in das Nest schwang. Dem großen Horste wurden zwei wohlgenährte junge Steinadler entnommen und in einen Sack gesteckt. Im Horste fanden sich die Ueberreste von zwei jungen Gamsen, einem gewöhnlichen und einem Alpenhasen. Von einem Murmelthiere, das Wildhüter Daniser am Tage vorher dem Horste zutragen sah, war keine Spur mehr vorhanden. Wenige Tage darauf hat der Wildhüter Johann Wäsler in Frutigen ein Adlernest ausgehoben. Nach längerer Beobachtung gelang es dem Schützen, am Verchi ob Gaiern (an der Gemmiroute) einen mächtigen Steinadler zu schießen und am folgenden Tage auch den fast unzugänglichen Horst zu leeren. Ein drei Wochen altes Pärchen war die Beute des mit größten Schwierigkeiten verbundenen Streifzuges.

— **Gneist und Baron Hirsch.** Auch „hinten weit in der Türkei“ hatte der Name des hingeschiedenen großen deutschen Rechtslehrers Gneist einen ruhmreichen Klang, der freilich kaum auf die wissenschaftliche oder politische Bedeutung des großen Mannes, vielmehr wesentlich auf die Vorkommnisse zurück-

zuführen ist, die die „R. Volksztg.“ wie folgt erzählt: „In den Jahren 1888 und 1889 kamen die zahlreichen Rechtsstreitigkeiten zwischen der Pforte und dem Erbauer der türkisch-europäischen Eisenbahnen, Baron Hirsch zum schiedsgerichtlichen Austrag. Gneist wurde damals zum Schiedsrichter erwählt, und in Rechtsstreit wurde ihm von den beiderseitigen Sachwaltern zu Berlin vorgetragen. Das vorvornherein für ihn festgesetzte Honorar betrug 100,000 Franken. Groß war das Erstaunen in Konstantinopel, als Gneist auf dieses amtliche Sümmdchen verzichtete und nur unter der Bedingung vollster Unentgeltlichkeit das Obmannamt annahm. In orientalischen Augen galt es für eine solche unbegreifliche Handlungsweise nur eine Erklärung: Baron Hirsch habe zweifellos dem Obmann einen riesigen Baronschisch zugesichert, und Gneist wollte auf solche Weise den Ruhm des Edelmuthes mit einem schönen Posten Geld zusammen einstreichen. Diese Annahme herrschte in der That allgemein vor und bewirkte große Niederdrücktheit in türkischen Kreisen. Es war unter solchen Umständen kaum auf einen günstigen Ausgang des Rechtsstreits zu hoffen, den man doch für so gerecht ansah, und dem man eine Sühne all des schweren Unrechtes erhoffte, das die Türkei im Laufe der letzten 16 Jahre vom Baron Hirsch erduldet hatte. Da kam plötzlich von dem Sachwalter der Pforte in Berlin die telegraphische Kunde, daß Gneist den Baron Hirsch zur Zahlung einer Entschädigung von 27 Millionen Franken verurtheilt habe. Die Stimmung, die bei Ankunft des Telegramms auf der Pforte herrschte, läßt sich kaum beschreiben. Es mochte als wäre eine große Schlacht gewonnen worden. Einer lief zum Anderen und erzählte ihm die Wundermär. Das Empfangszimmer des Ministers des Auswärtigen Said Pascha aber, der aus seiner Berliner Botschafterrolle den deutschen Charakter und auch Gneist persönlich kannte, und der jene elenden Ausstellungen stets bestimmt zurückgewiesen hatte, war gefüllt mit Pforten-Beamten, die nunmehr jene Verdächtigungen zurückzunehmen sich eilten und von Lob und Bewunderung überfließen. Vor einer solchen Schiene der Gefinnung schien es den Leuten schier unmöglich zu schwindeln. So hat Gneist durch seine ruhmvollene Handlungsweise dem deutschen Namen im fernen Osten hohe Ehre gemacht.“

Verantw. Redakteur: Dr. Herm. Konecny  
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaary  
in Elbing.